

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	IX
BARBARA LIEGL	
Der Konflikt:	
Ablauf und Bewertung aus der Sicht der ZeitzeugInnen	1
1. InterviewpartnerInnen	4
2. Rahmenbedingungen des Konflikts	8
2.1. Verhältnis zwischen Kanzler und Finanzminister	9
2.2. Prozess der Entfremdung	13
2.3. Androschs Ernennung zum Vizekanzler 1976	15
2.4. Parteilianzen, MitarbeiterInnen und Freundschaften ..	17
3. Stationen des Konflikts	21
3.1. Der politische Richtungsstreit	21
3.1.1. Diskussion um ein Budgetüberschreitungs-	
gesetz 1974	26
3.1.2. Hartwährungspolitik	27
3.1.3. Verstaatlichtenpolitik	30
3.1.4. Machtpolitische Aspekte der Wirtschaftspolitik ..	33
3.2. Nachfolge von Bundespräsident Jonas	35
3.3. Androschs Wunsch, Notenbankpräsident zu werden ...	37
3.4. Wachsende Popularität Androschs	37
3.5. Steigende internationale Anerkennung Androschs	40
3.6. Machtspiel – die Nachfolge von Kreisky	42
3.7. Die politische Funktionalisierung der persönlichen	
Konfliktursachen	47
3.7.1. Die Steuerberatungskanzlei „Consultatio“	47
3.7.2. Der AKH-Skandal	50
3.7.3. Einkommen und Vermögen	51
3.8. Zwischenresümee	52
4. Machtverhältnisse in der SPÖ	57
4.1. ÖGB-Präsident Anton Benya	59
4.2. Justizminister Christian Broda	61

4.3. Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg	63
4.4. Vermittlungsversuche	64
4.5. Parteieinheit versus Lagerbildung	65
4.6. Die Sitzung des Parteipräsidiums am 9. September 1980	68
5. Auswirkungen des Konflikts auf die Regierungs- bzw. Parteiarbeit	71
6. Folgen von Androschs Ausscheiden aus der Politik	74
7. Resümee	78
Liste der InterviewpartnerInnen	84

ANTON PELINKA

Chronos und Ödipus

Der Konflikt Kreisky – Androsch in theoretischer und in vergleichender Perspektive

1. Die erste Erklärung: Ein Richtungsstreit	95
1.1. Moral und Unmoral	95
1.2. Links gegen Rechts	100
1.3. Langfristige oder kurzfristige Orientierung	104
2. Die zweite Erklärung: Ein Generationenkonflikt	108
2.1. Nachfolgeprobleme	108
2.2. Sozialdemokratischer Erfahrungshintergrund	112
2.3. Die Freudsche Dimension	116
3. Die funktionale Erklärung	122
3.1. Der fundamentale Anspruch: Eine andere Gesellschaft	125
3.2. Die bescheidenere Realität: Modernisierung ohne Egalisierung	129
3.3. Projektion und Verdrängung des Widerspruchs	134
4. Der erste Vergleich: Die Krise des französischen Sozialismus 1983	139
4.1. Der Anspruch: „Demokratischer Sozialismus in einem Staat“	141
4.2. Die Realität: Währungsverfall als Ausdruck der Grenzen sozialistischer Politik	142
4.3. Die Konsequenz: Konfliktlösung als Sach-, nicht als Personalentscheidung	144
4.4. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Krise der SPÖ und der Krise des PS	146

5. Der zweite Vergleich: Die Krise der britischen Labour Party 1979 bis 1997	150
5.1. Der Beginn der Krise: Ein strukturkonservativer Reflex .	152
5.2. Das Ende der Krise – ein neuer „Dritter Weg“?.....	155
5.3. Parallelen und Unterschiede zum PS und zur SPÖ	158
6. Der Konflikt Kreisky – Androsch als Indikator für einen Paradigmenwechsel europäischer Politik	161
6.1. Abnahme nationaler Politikfähigkeit	163
6.2. Unmöglichkeit nationalstaatlicher Sozialismus- konzepte	165
6.3. Auf der Suche nach transnationalen Sozialismus- konzepten	169
7. Ein Stellvertreterkonflikt	175
Zeittafel – Bruno Kreisky	182
Zeittafel – Hannes Androsch	187
Allgemeine Literatur	192
Namensregister	201

Vorwort

Der Konflikt zwischen Bundeskanzler Bruno Kreisky, dem SPÖ-Vorsitzenden, und Vizekanzler Hannes Androsch, dem Stellvertretenden Vorsitzenden der Partei, war vordergründig der Konflikt zwischen zwei Personen unterschiedlicher Generation und damit unterschiedlicher Erfahrungen. Der Konflikt wurde – ebenfalls vordergründig – Anfang 1981 mit dem Ausscheiden Androschs aus der Bundesregierung und aus der Führungsspitze der SPÖ (aber nicht aus der Partei selbst) gelöst.

Doch der Konflikt ging viel tiefer: Er war mehr als ein Konflikt zwischen zwei Personen, von denen die eine noch zur Zeit der Monarchie, die andere im Jahr des „Anschlusses“ geboren worden war; von denen die eine vor allem in der Ersten, die andere vor allem in der Zweiten Republik politisch sozialisiert wurde. Und der Konflikt endete auch nicht 1981 – er schwelte weiter. Er drohte die österreichische Sozialdemokratie, wenn schon nicht zu spalten, so doch wesentlich zu behindern.

Entlang der Konfliktlinie zwischen Kreisky und Androsch hatten sich innerhalb der SPÖ Fraktionen etabliert, zwischen denen Gegensätze mit einer emotionalen Heftigkeit ausgetragen wurden – und zwar in aller Öffentlichkeit, wie es freilich für zwischen-, nicht aber für innerparteiliche Auseinandersetzungen üblich ist. Es entwickelte sich innerhalb der SPÖ eine tiefe Bitterkeit – auf Seiten der einen Fraktion, bezogen auf die andere; auf Seiten der anderen, bezogen auf die eine.

Mehr als 20 Jahre später sind diese Heftigkeit und diese Bitterkeit zwar abgeklungen. Aber noch immer sind die Nachbeben des Konflikts spürbar: Weniger in der Wiederholung dessen, was sich um 1980 innerhalb der SPÖ abgespielt hatte; und mehr in Form von Stellvertreterkonflikten. Viele Spannungen in der SPÖ lassen sich noch immer darauf zurückführen, wo denn bestimmte Protagonisten gestanden waren – damals, als nur wenige innerhalb der SPÖ es verstanden, sich der Zuordnung zu dem einen oder dem anderen Lager zu entziehen.

An der Oberfläche scheint der Konflikt Kreisky – Androsch „verjährt“. Einerseits kann und will niemand Bruno Kreiskys überragende Bedeutung schmälern. Er war und ist die dominante Persönlichkeit nicht nur der österreichischen Sozialdemokratie, sondern auch der Zweiten Republik.

Die mit seinem Namen verbundenen Wahlerfolge der SPÖ – 1971, 1975, 1979 – sind nicht nur für Österreich, sie sind auch für das demokratische Europa einmalig. Andererseits ist Hannes Androschs Position in der österreichischen Öffentlichkeit, aber auch und gerade in der SPÖ heute sehr stark: Als erfolgreicher Unternehmer, der sich loyal zu seiner Partei bekennt, steht er für eine mit den Logiken der Marktwirtschaft ausgesöhnte Sozialdemokratie.

Unter dieser Oberfläche sind aber die alten Emotionen kaum gebrochen. Noch immer weiß „man“, wer „damals“ zur Kreisky- und wer zur Androsch-Fraktion gezählt wurde: z.B. Blecha, Lacina, Salcher zu den einen; Benya, Broda, Firnberg zu den anderen. Und bei denen, die auch heute noch aktiv in der Politik sind – oder diese zumindest beobachten, ist noch immer etwas von der damals entstandenen, oft bitteren Sensibilität spürbar.

Der Konflikt rührte an die Wurzeln der österreichischen Politik generell, an die der österreichischen Sozialdemokratie speziell. Dieser Konflikt, so ist zumindest plausibel zu vermuten, hatte auch erheblichen Einfluss auch die weitere Entwicklung der Zweiten Republik und der SPÖ: Nach dem noch wesentlich von Kreisky (direkt) und Androsch (zumindest indirekt) vorbereiteten „Zwischenspiel“ der Kleinen Koalition Sinowatz – Steger gab es die Wiederkehr der Großen Koalition; den Aufstieg der FPÖ und die Etablierung der Grünen als vierte Partei; den Beitritt zur EU und, schließlich, das Ende der Großen Koalition. Das alles war natürlich nicht einfach das Produkt des Konflikts zwischen dem „grand old man“ der Sozialdemokratie und dem, der lange Zeit als sein logischer Nachfolger gegolten hatte. Das alles muss aber auch aus der Perspektive eines Konflikts gesehen werden, der die (damals) hegemoniale Partei Österreichs einer schweren Zerreißprobe unterzog.

Das Buch besteht aus zwei Teilen. Der erste, von Barbara Liegl verfasste Teil ist die überarbeitete Fassung eines Forschungsberichtes, der – als Resultat eines vom Jubiläumsfonds der Nationalbank finanzierten Forschungsprojektes und mit Unterstützung der Wissenschafts- und Forschungsförderung der Stadt Wien – die Geschichte des Konflikts nacherzählen will. Die dafür entscheidenden Quellen waren die Interviews mit den Frauen und Männern, die diesen Konflikt – als Zeitzeugen und Zeitzeuginnen – in unmittelbarer Nähe miterlebt und in einigen Fällen auch mitbeeinflusst haben. Damit soll auch eine Forschungslücke geschlossen werden: Durch das Festhalten der Sichtweise von Personen, die damals „dabei gewesen waren“ – und zwar von Personen aus dem „Lager“ Kreiskys wie auch aus dem Androschs, aber

auch von „Neutralen“, konnte der Forschung ein Quellenmaterial erhalten werden, das ohne diese systematische Erhebung verloren wäre.

Barbara Liegl hat in ihrem Abschnitt nicht nur die Interviews verarbeitet, sondern auch diese mit der vorhandenen Literatur angereichert. So entsteht ein komplexes Mosaik der dramatischen Zuspitzung eines Konflikts, der für viele der befragten Zeitzeugen und Zeitzeuginnen höchst unterschiedliche Ursachen hatte.

Im zweiten Teil versucht Anton Pelinka eine Interpretation des Konflikts. Ausgangsüberlegung war, dass es sich nicht um einen Kriminalfall handelt; dass es also nicht darum geht, einen Schuldigen auszumachen – sondern darum, die verschiedenen, sich anbietenden Deutungsmuster (Richtungsstreit, Generationenkonflikt, etc.) mit der Wirklichkeit zu konfrontieren; nach der Funktionalität des Konfliktes zu fragen; und nach vergleichbaren Krisen innerhalb anderer europäischer sozialdemokratischer Parteien zu suchen.

Das Ergebnis ist – natürlich – keines, das unmittelbar zu Schlagzeilen Anlass geben könnte: Die eine und einzige Ursache, die eine und einzige Deutung gibt es nicht. Es mischen sich viele Ursachen und viele Deutungen zu einem vielschichtigen Bild. Doch dieses weist den Konflikt nicht (oder zumindest nicht nur) als das Produkt zufälliger personeller Konstellationen aus. Der Konflikt steht auch für die Transformationskrise der österreichischen Sozialdemokratie.

Das Buch versucht zu zeigen, dass die Krise, die der Konflikt zwischen Kreisky und Androsch ausgelöst hat, auch für die Abkehr von der Zielvorstellung eines demokratischen Sozialismus in einem Land steht. Die „Ära Kreisky“, die auch eine „Ära Androsch“ war, signalisiert eine Grenze des politisch Machbaren: Das Reich der Freiheit, das sich nach der Überwindung des Reiches der Notwendigkeit aufbauen sollte, war ebenso wenig sichtbar wie der „neue Mensch“, der zu neuen Ufern sozialer Qualität aufbrechen konnte.

In der Ära Kreisky hatte die SPÖ die optimalen Rahmenbedingungen, auf die eine Partei des demokratischen Sozialismus hoffen durfte: Sie regierte allein, gestützt auf die optimale demokratische Legitimation – auf die absolute Mehrheit der Stimmen. In dieser Ära verbesserte die SPÖ vieles an den Lebensbedingungen vor allem der sozial Schwächeren. Dennoch – die messbaren Formen sozialer Ungleichheit veränderten sich wenig oder gar nicht. Die sozialdemokratisch regierte Gesellschaft Österreichs wies 1980 Merkmale vor allem ökonomisch definierter Ungleichheit auf, die den Merkmalen anderer, nicht sozialdemokratisch regierter Gesellschaften Westeuropas ähnlich geblieben waren.

Die SPÖ hatte sich in der Ära Kreisky die bestmöglichen politischen Bedingungen erarbeitet, auf die der Austromarxismus hatte hoffen können. Was die SPÖ nicht erarbeiten konnte, das war eine Gesellschaft, von der die Austromarxisten immer geträumt, die sie vorausgesagt hatten. Am Ende der Ära Kreisky hätte sich daher die SPÖ der Frage stellen müssen, wie diese Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit erklärt werden könnte. Doch der SPÖ gelang es – fürs erste zumindest, dieser Frage auszuweichen. Die Partei verstrickte sich in eine hoch emotionalisierte Personaldebatte. Die Einsicht in die Grenzen der politischen Machbarkeit kam erst später, und sie kam schrittweise: In einer Gesellschaft, in der staatliche, also politische Grenzen immer weniger ökonomische Grenzen sind, kann staatliche Politik die Ökonomie immer weniger gestalten.

In diesem Sinne war der Konflikt zwischen Kreisky und Androsch ein Stellvertreterkonflikt. Seine Funktion war es, abzulenken – abzulenken davon, dass eine sozialdemokratische Partei auch mit einem Maximum an politischer Macht das nicht herzustellen vermag, was den Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ein Jahrhundert hindurch als die Quintessenz des Sozialismus erschienen ist.

Das Buch beansprucht nicht, irgendjemandem „Recht“ zu geben: Nicht, weil die Autorin und der Autor von einer vorgegebenen Neutralität im Konflikt Kreisky – Androsch ausgegangen wären; sondern weil es sich um die wissenschaftliche Analyse eines politischen Konflikts handelt, in dem es prinzipiell nicht um „Recht“ oder „Unrecht“ geht; sondern darum, die politische Wirklichkeit zu verstehen und verständlich zu machen. Es wäre daher ein Missverständnis par excellence, in diesem Buch nach Schuldzuweisungen zu suchen; oder auch danach, ob es insgesamt eher „pro Kreisky“ oder eher „pro Androsch“ ist.

Unser Buch ist „pro Wirklichkeit“.

Wien und Innsbruck
Mai 2004

Barbara Liegl
Anton Pelinka